

## **Kniefall oder Fallsucht? Anmerkungen zum Epilepsie-Patronat der Heiligen Drei Könige**

### **Einleitung**

Die Tatsache, dass die erste Spezies der Gattung ‚Homo‘ von der Mehrzahl der Paläoanthropologen als ‚homo erectus‘ bezeichnet wird, weist auf die Bedeutung hin, die der Aufrichtung des Menschen (seiner ‚Vertikalisierung‘) in der evolutionären Entwicklung zum ‚homo sapiens‘ zugemessen wird. Umgekehrt ist der plötzliche Verlust dieser aufrechten Haltung, der Sturz also, der Fall, ein entscheidender Verlust einer eminent wichtigen menschlichen Eigenschaft. Viele der unterschiedlichen epileptischen Anfälle – sofern sich der Betroffene in aufrechter Haltung befindet – gehen mit dem Verlust der vertikalen Position einher. Dieser Handlungsverlust kann je nach aktueller Körperposition und Anfallsart vergleichsweise mild, aber auch äußerst heftig ablaufen. Diesbezüglich schreibt *Paracelsus* in einer Abhandlung über den ‚morbus astralis‘ (‚Sternenkrankheit‘ – sein bevorzugtes Synonym für die Epilepsie): „*Etlich gar gen Boden wirft mit gewalt, etlich senftiglich lasst nidersizen*“ (6).

Für den Betroffenen ein ergreifendes und für den Anfallszeugen ein beeindruckendes, nicht selten auch erschreckendes Ereignis ist der Sturz im großen Anfall, im ‚grand mal‘. Dieses dramatische Geschehen ist Hintergrund für zahlreiche Benennungen, die die Krankheit ‚Epilepsie‘ im Verlauf ihrer langen medizin- und kultur-historischen Entwicklung erfahren hat – sowohl in der Fachsprache, als auch im Volksmund (7): ‚Morbus caducus, fallende Sucht, Fallsucht‘ (wobei der Begriff ‚Sucht‘ nicht mit der heute damit verknüpften Abhängigkeitsproblematik gleichzusetzen ist; der aus dem Althochdeutschen stammende Begriff ‚suht‘ steht für eine langdauernde, chronische Krankheit mit dauerhafter oder sich wiederholender Symptomatik), ‚das Hinfallende, Hinfall, Fallend, Gefalle, fallende Not(h), fallender Siechtag, ‚s Werfende – ganz ähnlich hergeleitete Epilepsie-Namen finden sich auch in anderen, auch außer-europäischen Sprachen.

### **Die Hilfe der Heiligen** (Hagiotherapie)

Was hat das bisher Beschriebene mit dem Epilepsie-Patronat der Heiligen Drei Könige zu tun? Im Sockel des Turmkreuzes der Heilig-Kreuz-Kirche in Offenburg (Wohnort des Autors) fand sich vor einigen Jahren bei Restaurierungsarbeiten ein sog. *Dreikönigs-Zettel*. Er war wohl während des Turmbaus (um 1725), zusammen mit anderen für diese Zeit kennzeichnenden Beigaben (Zeitungsausschnitte, Geldmünzen) in den ‚Turmknopf‘ eingebracht worden. Neben einem kleinen Bild, das die drei gekrönten Könige zeigt, ist folgender Text zu lesen: „*Diß an die Häupter und Reliquien der Heiligen drey Königen in Cöllen angestrichenes Brieflein ist gut für alle Reißgefahren / Hauptweh / fallende Kranckheit / Fieber Zauberey und jähen Todt / durch einen festen Glauben.*“ Das Wort ‚angestrichen‘ bedeutet, dass ein solches ‚Dreikönigs-Brieflein‘, wenn es z. B. als *Amulett* um den Hals getragen wurde, erst dann wirksam war, wenn es zuvor mit den Gebeinen der Heiligen Drei Könige (die seit Ende des 12. Jahrhunderts im Dreikönigsschrein im Kölner Dom aufbewahrt werden) in Berührung gekommen war. Das Verfertigen, ‚Anstreichen‘ und Tragen solcher Dreikönigs-Zettel ist seit dem 17. Jahrhundert überliefert. Die ‚Brieflein‘ wurden in großer Zahl in Köln hergestellt – ob sie dann tatsächlich immer an den Drei-Königs-Reliquien ‚angestrichen‘ wurden, darf durchaus bezweifelt werden.

Bei den im Text an erster Stelle genannten ‚Reißgefahren‘ sind die Gefahren während der in damaliger Zeit oft abenteuerlichen und gefahrvollen Reisen zu Fuß oder in baufälligen Kutschen gemeint. Nach dem ‚Hauptweh‘ (Kopfschmerzen) wird expressis verbis die ‚fallende Kranckheit‘, also die Fallsucht, die Epilepsie genannt. Dass diese Krankheit hier so unmissverständlich in den

Segenswunsch aufgenommen wird, weist zum einen darauf hin, dass sie auch damals häufig war (nichts spricht dafür, dass Epilepsien in früheren Jahrhunderten seltener waren als heute – im Gegenteil), und dass sie den damaligen Zeitgenossen Respekt und Angst eingeflößt hat; dies ist auf Grund des Erscheinungsbildes der Krankheit (s. o.), ihres Verlaufs, ihrer bedrückenden sozialen Folgen und der damals fehlenden Behandlungsmöglichkeit nicht erstaunlich. Da die Ärzte bis in das 19. Jahrhundert hinein ihren Fallsucht-Patienten keine wirksame Therapie zur Verfügung stellen konnten, suchten die Betroffenen und ihre Angehörigen in ihrer Not oft Hilfe bei ‚Steinschneidern‘, anderen Scharlatanen und ‚Kräuterweibern‘. Als mögliche Helfer standen besonders im Mittelalter – aber auch noch bis ins 19. Jahrhundert hinein – die *christlichen Heiligen* zur Verfügung, die von den Kranken um Fürsprache bei Gott gebeten wurden. Nach den Heiligen, die für die Pest ‚zuständig‘ waren, war die Anzahl der Heiligen, die gezielt bei der Fallsucht um Hilfe gebeten wurden, die größte. Der Bedeutendste unter ihnen – insbesondere im deutschsprachigen Bereich – war der Heilige *Valentin*. Die Zuordnung dieses Heiligen zur Fallsucht beruht wahrscheinlich auf seinem Namen – wie schon *Luther* 1516 vermutete: „... *Den St. Valentin haben sie der ‚fallenden‘ Sucht zum Patron gesetzt ... ich wollte schier wetten, St. Valentin komme zu der Ehre bloss des Namens halben, dass sein Name und das deutsche Wort ‚fallen‘ gleich lauten*“ (4). Dazu passt die Tatsache, dass das Epilepsie-Patronat dieses Heiligen außerhalb des deutschen Sprachraums kaum bekannt ist.

### **Das Dreikönigs-Patronat**

Wie aber kamen nun die Heiligen Drei Könige zu ihrem Fallsucht-Patronat? Ähnlich wie bei der Begründung des Valentin-Patronats (s. o.) handelt es sich um eine Verballhornung: Im 2. Kapitel des *Matthäus-Evangeliums* im Neuen Testament heißt es bei der Schilderung des Besuchs der Heiligen Drei Könige (die dort als die ‚Drei Weisen aus dem Morgenlande‘ bezeichnet werden) beim neugeborenen Jesuskind folgendermaßen: „*Sie traten in das Haus ein und schauten das Kind mit seiner Mutter Maria, fielen nieder und huldigten ihm*“ (1). Die ziemlich flach anmutende Argumentation, das ‚Niederfallen‘ könne mit einem Sturz im epileptischen Anfall verglichen oder gar gleich gesetzt werden, reichte bei vielen Betroffenen dazu aus, in den Heiligen Drei Königen ‚fallsüchtige Leidensgenossen‘ zu sehen.

Bei den drei anderen Evangelisten des Neuen Testaments ist diese Szene nicht beschrieben. Im griechischen Ausgangstext des Matthäus-Evangeliums werden die drei Besucher als ‚Magier aus dem Osten‘ bezeichnet. Ihre Bezeichnung als ‚Könige‘ verdanken sie der späteren Legendenbildung ab dem 3. Jahrhundert; ihre Namen – *Caspar, Melchior* und *Balthasar* – erhielten sie noch später.

Wann das Fallsucht-Patronat zum ersten Mal mit den Heiligen Drei Königen in Verbindung gebracht wurde, ist nicht bekannt. Immerhin sind aber schon aus dem 12. Jahrhundert Verse überliefert, die – auf kleine Täfelchen geschrieben – als Amulett getragen wurden, um vor der Fallsucht zu schützen; z. B.:

+ *Melchior + Pabtizar (Balthasar)*  
*portans hec nomina + Caspar*  
*solvitur a morbo Christi pietate caduco* (2)

Wer die Namen Melchior, Balthasar und Caspar bei sich trägt, wird durch die Güte Christi von der Fallsucht erlöst.

Später wurde dieser Vers in folgender Form abgewandelt bzw. ergänzt:

*Caspar fert mirram (myrrham), thus Melchior (Melchior thus),  
Baptasar (Balthasar) aurum.  
Hec tria qui secum portabit (portarit) nomina regum  
Solvitur a morbo domini (Christi) pietate caduco (2).*

Caspar bringt Myrrhe, Melchior Weihrauch,  
Balthasar Gold.  
Wer diese drei Namen der Könige bei sich trägt,  
wird durch die Güte des Herrn von der Fallsucht erlöst.

Ein inhaltlich ganz ähnlicher Spruch war schon im 14. Jahrhundert in England in Form eines gereimten Gedichts als ‚Fallsucht-Segen‘ gebräuchlich:

*Gaspar with his myrrh beganne these presents to unfold  
Then Melchior brought frankincense and Balthazar brought gold.  
Now he that of theses Holie Kings these names about shall bare,  
The falling yll by grace of Christ he never need to feare (5).*

Der Überlieferer dieses Gedichts berichtet auch von dem im mittelalterlichen England geübten Brauch, die Namen der Heiligen Drei Könige in einen Ring einzugravieren und diesen als Schutz gegen die Epilepsie zu tragen.

### **Selbst bei Goethe ...**

Das Dreikönigs-Patronat bezüglich der Epilepsie hat auch im Werk *Johann Wolfgang von Goethes* seinen Niederschlag gefunden. 1819 hatte Goethe von der Staatsbibliothek in Jena eine lateinische Handschrift aus dem 15. Jahrhundert ausgeliehen, in der er – für ihn völlig unerwartet – eine Geschichte der Heiligen Drei Könige vorfand, die der Karmeliter-Mönch *Johannes von Hildesheim* (ca. 1315-1375) im Jahr 1364 in lateinischer Sprache verfasst hatte. Dieser überraschende Fund veranlasste Goethe, eine eigene kurze Abhandlung zu schreiben, die er 1821 veröffentlichte. Dabei handelte es sich im Grunde um eine deutlich verkürzte (deutsche) Nacherzählung des Hildesheim-Textes. In diesem Schriftstück Goethes heißt es u.a.: „(In der Stadt Acco ist) eine goldene, mit Steinen besetzte Krone (gefunden worden), worauf oben das Zeichen des Kreuzes ... und ein Stern zu sehen, in Gestalt und Gleichnis wie er den drei Königen erschien ... Dieses Diadem soll dem König Melchior von Nubien gehört haben und hatte wundertätige Kraft, es heilte die Fallsucht und erfrischte hinfällige Geister“ (8).

Goethe muss die Rolle der Heiligen Drei Könige als Schutzpatron bestimmter Krankheiten und den Brauch der Dreikönigs-Zettel schon einige Jahre vor der Beschäftigung mit dem Hildesheim-Text gekannt haben. In seiner autobiographischen Schrift ‚Italienische Reise‘ findet sich nämlich ein interessanter Hinweis auf diese wundersamen Papierchen, als er von einer Begegnung mit zwei deutschen Pilgern auf einem italienischen Schiff berichtet, die von Köln nach Rom unterwegs waren: „Den Pilgern wurden einige ärmliche Erquickungen gereicht ... Sie zogen hierauf kleine geweihte Zettel hervor, worauf zu sehen das Bild der heiligen drei Könige nebst lateinischen Gebeten ... Die guten Menschen baten mich, die kleine Gesellschaft damit zu beschenken und ihr den hohen Wert dieser Blätter begreiflich zu machen“ (8). Es ist anzunehmen, dass es sich bei diesen kleinen Papieren um die erwähnten Dreikönigs-Zettel gehandelt hat; ob sie hier aber zu einer spirituellen Heilung einer Fallsucht oder zu einer anderen Notlinderung dienen sollten, geht

aus Goethes Text freilich nicht hervor.

Eine eher anekdotische Anmerkung zum Abschluss unserer Betrachtungen: Im 19. Jahrhundert wird die Tatsache, dass man dem ominösen Findelkind *Kaspar Hauser* den (Vor-)Namen eines der Heiligen Drei Könige verliehen hat, als Hinweis dafür gewertet, dass der Findling an einer Epilepsie gelitten habe; dazu passe auch der Fund einer geringen Menge von Goldstaub in den Utensilien, die der in Nürnberg aufgefundene Junge bei sich getragen hatte – denn (so die Ansicht in der Volksmedizin und auch bei manchen mittelalterlichen Ärzten) ‚aurum‘ (Gold) habe sich doch immer wieder als wirksam gegenüber der Fallsucht erwiesen (3).

## Ausleitung

In unseren Tagen spielt das Dreikönigs-Patronat bezgl. der Epilepsie keine Rolle mehr – im Gegensatz zum Patronat des Heiligen Valentin, dem man durchaus auf zeitgenössischen Votivtafeln oder professionellen Kunstwerken als ‚Epilepsie-Helfer‘ begegnen kann (9). Eine besondere Bedeutung hat aber – zumindest in manchen, vor allem süddeutschen Regionen – nach wie vor der *Dreikönigs-Segen*, der in Form der Buchstabenfolge ‚C + M + B‘ mit anschließender aktuellen Jahresangabe am 6. Januar, dem alt-hergebrachten ‚Dreikönigs-Tag‘, mit weißer Kreide an der Haustüre angebracht wird. Für viele Menschen spielt diese Segensformel immer noch eine besondere (allerdings keine Epilepsie-bezogene) Rolle: *Christus Mansionem Benedicat* (Christus segne dieses Haus).

## Literatur

- 1) Arenhoevel, D., Deissler, A., Vögtle, A. (Hrsg.): Die Bibel, Freiburg 1968
- 2) Bächtold-Säubli, H. (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2, Berlin 2000 (Weltbild Lizenzausgabe 2005), S. 460
- 3) Hesse, G.: Kaspar Hauser und seine Schlüssel Deutsches. Ärzteblatt. 81 (1984), Heft 6, S. 365
- 4) Höfler, M.: Deutsches Krankheitsnamen-Buch. München, 1899
- 5) Murphy, E.: The Saints of Epilepsy. Medical History 3 (1959), S. 303
- 6) Schneble, H.: Von der ‚heiligen Krankheit‘ bis zum ‚Fallenden Siechtag‘ – Epileptologische Schriften und ihre Autoren aus Antike und Mittelalter. Reinbek 1987, S.121 f.
- 7) Schneble, H.: Krankheit der ungezählten Namen – ein Beitrag zur Sozial-, Kultur- und Medizingeschichte der Epilepsie anhand ihrer Benennungen vom Altertum bis zur Gegenwart. Bern, Stuttgart, Toronto 1987, S. 78-80
- 8) Schneble, H.: ‚Mein Kind, was ist Dir?‘ – Goethe und das Epilepsie-Motiv. Vortrag am 4. Mai 2012, Goethe-Gesellschaft Freiburg (schriftliche Publikation in Vorbereitung)
- 9) [www.epilepsiemuseum.de](http://www.epilepsiemuseum.de) (Rubrik ‚Kunst‘)

Dr. Hansjörg Schneble  
Deutsches Epilepsiemuseum Kork  
Korrespondenz-Adresse:  
Hornisgrindestr. 70  
D-77652 Offenburg